

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 2

Artikel: Schweizer Filmzoo
Autor: Ulrich, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Filmzoo

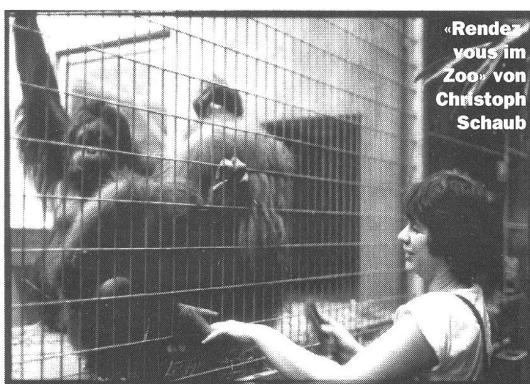
Von den 30. Solothurner Filmtagen gibt es von Spielfilmen wenig, dafür viel von einer ganzen Reihe ausgezeichneter Dokumentarfilme zu berichten.

Franz Ulrich

Schweizer Politiker feiern den 100. Geburtstag des Films und die 30. Solothurner Filme auf schnöde Weise: Sie kürzten die – notabene in der Verfassung verankerte – Filmförderung um eine Million Franken, was jährlich eine Abnahme der Investitionen um drei bis vier Millionen zur Folge haben dürfte. Der Spandruck zur Sanierung der Bundesfinanzen ist unbestreitbar gewaltig, aber es ist schon merkwürdig, wo das bürgerlich beherrschte Parlament im Wahljahr den Sparhobel ansetzt und wo nicht. Während bürgerliche Wählerschichten offensichtlich geschont werden, braucht man auf die rein zahlenmäßig wenig ins Gewicht fallenden Störenfriede und Querulanten aus der Filmszene keine Rücksicht zu nehmen. Da sich das unabhängige Filmschaffen politisch meist nicht instrumentalisieren lässt (auch linke Politiker dürfen damit grössere Mühe haben als früher), nimmt man lieber eine «brotlose Filmzunft» in Kauf... Daran sind die Filmschaffenden erst noch selber schuld, solange sie die falschen Politiker porträtieren: FDP-Ständerat Rüesch begründete die Kürzung damit, es könne nicht im Sinne des verfassungsmässigen Auftrags sein, einen Film über (seinen politischen Gegner) Jean Ziegler zu finanzieren. Dieser kleinkarierte, intolerante Umgang mit der ebenfalls verfassungsmässig garantierten Meinungsäusserungsfreiheit hat in unserem Land eine unrühmliche Tradition, wie der – für unser Parlament mit untypischer Eile politisch verdrängte – Fichenskandal gezeigt hat und das Filmporträt von Peter Hirsch/Surava, von dem noch zu berichten sein wird, nachdrücklich in Erinnerung ruft.

Enormes Interesse

Doch lassen wir das politische Ränkespiel und wenden uns den in Solothurn gezeigten Filmen zu: Von 230 angemeldeten Werken wurden 105 programmiert. Davon habe ich etwa die Hälfte gesehen, von denen ich in diesem Bericht nochmals eine sehr beschränkte Auswahl treffen muss, die auch anders sein könnte. Ich



kann darum kein Gesamtbild, sondern nur einige Streiflichter vermitteln. Da ist einmal der gewaltige Publikumsandrang: über 28'000 Eintritte in sechs Tagen, viele mussten bei ausverkauften Vorstellungen draussen bleiben. Dieses enorme Interesse am Schweizer Filmschaffen ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die an den Solothurner Filmtagen jeweils gezeigten neuen Dokumentar-, Spiel-, Animations- und Experimentalfilme Begegnungen auf der Leinwand mit Menschen, Themen und Formen ermöglichen, die in ihrer Vielfalt geradezu ein Kontrastprogramm bilden zum immer grösser werdenden Einerlei im Kommerzkino und in den Dutzenden von TV-Kanälen. Zuschauerinnen und Zuschauer begegnen in den Filmen über Bauern, Nomaden, Arbeitslose, Asylanten, Drogensüchtige, Künstler, Poeten und Ange-

hörige fremder Kulturen nicht nur einem bunten Spektrum der Gattung Mensch, sondern auch den eigenen Problemen, Ängsten, Erwartungen, Hoffnungen und Träumen. Diese Faszination durch das Andere, Unbekannte, Fremde, in dem doch immer wieder das Eigene, Vertraute aufscheint, ist durchaus mit der Faszination zu vergleichen, die Zoos für Menschen besitzen. Die Tiere im Zoo fesseln durch Schönheit, Anmut und Wildheit, wir entdecken in ihrem Verhalten Vertrautes, aber ganz durchschauen und verstehen lassen sie sich nicht, sie behalten ihr Geheimnis. Im «Filmzoo» setzen sich Menschen ebenfalls unserer Neugier aus, allerdings nicht lebhaftig, sondern nur in Abbildern.

Diesen wohl etwas verqueren Vergleich hat Christoph Schabs «Rendez-vous im Zoo» provoziert, ein ebenso unterhaltsamer wie lehrreicher Essay über die historische Entwicklung der zoologischen Gärten, in denen sich jeweils das Verhältnis der Gesellschaft zur Natur und zum Tier spiegelt, über verschiedene heutige Zoomodelle, über die Rolle der Zoos bei der Erhaltung von Tierarten, die vom Aussterben bedroht sind. Ausgehend vom Alltag im Basler Zoo entwickelt der Film ein informatives Geflecht von kulturschichtlichen, politischen, anthropologischen, ökonomischen und ökologischen Überlegungen. In den Tierszenen schwingt immer wieder die Trauer mit über diese herrlichen, mit allen Fähigkeiten zum Überleben in der freien Natur ausgestatteten Geschöpfe, denen der Mensch den Lebensraum streitig macht und sie in – häufig noch vergitterte – Käfige steckt, wo sie nur noch ein rudimentäres Dasein fristen können.

Politisch wichtige Filme

In ihrer Existenz bedroht sind auch die Bauern, deren Situation und komplexe Probleme Christian Iselis «*Der Stand der Bauern*» (s. Kritik S. 36) vertikal (historisch) und horizontal (anhand von fünf unterschiedlichen Betrieben) umfassend darstellt. Ein ungemein differenzierter, spannender und packender Film, dessen Schluss – die bewegende Geschichte von Tod und Verwertung der Kuh Ilona – sogar hartgesottenen Filmkritikern das Wasser in die Augen trieb. Politisch ebenso notwendig und wichtig, aber bri santer ist Erich Schmids «*Er nannte sich Surava*», die unglaubliche Lebensgeschichte des Journalisten Hans Werner Hirsch, der sich später rechtmässig Peter Surava nannte. Als Leiter der Wochenzeitung *Die Nation* kämpfte er in den Kriegsjahren mutig gegen offenen und versteckten Faschismus und gegen die deutschfreundliche Zensur, machte Nazi-Verbrechen publik und deckte, meist in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Paul Senn, soziale Missstände auf. Er legte sich mit anpasserischen Behörden, insbesondere Bundesrat von Steiger, an, wurde seines jüdisch klingenden Namens wegen diffamiert, durch ein Komplott und Rufmord «erledigt» und ins Gefängnis gesteckt. Das Recht auf den Namen Surava wurde ihm aberkannt, er musste sich eine neue Existenz als Peter Steiger aufbauen. Er trat erst 1990, aufgrund des Fichenskandals, wieder an die Öffentlichkeit und schrieb seine Autobiografie (erschienen unter dem Namen Peter Hirsch im Rothenhäuser Verlag, Stäfa). Der formal allzu brav-solide ge staltete Film schildert nicht nur das erschütternde Schicksal eines der Wahrheit und der Menschlichkeit verpflichteten Journalisten, er rollt auch, untermauert durch Bild- und Textdokumente, ein Stück beschämender Schweizer Presse geschichte auf, in der politisches Anpassertum, Intoleranz und Machtarroganz eine empörende Rolle spielen. Eine Art Rehabilitation stellt auch Alexander J. Seilers Doppelfilm «*Roman Brodmann – Der Nestbeschmutzer / Der Unruhestifter*» dar (s. Kritik S. 37). Aus Gründen des

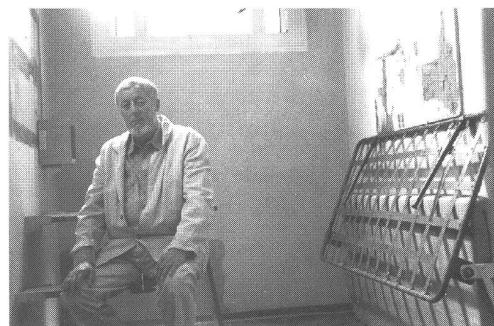
«Programmrasters» musste Seiler sein ursprünglich geplantes 90-Minuten-Porträt in zwei in sich geschlossenen und von zwei verschiedenen Anstalten produzierten Teilen zu je 45 Minuten realisieren. Wer nur einen dieser Teile zu sehen bekommt, verpasst wichtige Aspekte von Brodmanns Arbeit.

Porträtfilm

Im Schweizer Dokumentarfilmschaffen gibt es schon eine ganze Menge hervorragender Porträts von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, von Künstlerinnen und Künstlern, und den noch entstehen jedes Jahr neue, mit besonderen Qualitäten und Eigenheiten. Friedrich Kappelers «*Gerhard Meier – Die Ballade vom Schreiben*» dürfte zu den schönsten Beispiele dieser «Gattung» zählen – ein sanfter Film über einen sanften Mann. Der 1917 geborene Niederbipper Schriftsteller Gerhard Meier, arbeitete 33 Jahre in einer Lampenfabrik. Erst 1971 wandte er sich ganz dem Schreiben zu, unterstützt von seiner Frau Dora, die sich, nachdem die Kinder erwachsen waren, bereit erklärte, als Kioskfrau den Lebensunterhalt zu sichern. Inzwischen hat Meier den Kafka-, Petrarca-, Keller- und andere Preise erhalten. Im Film spricht er von seiner Liebe zur Sprache, zum Schreiben, zur Kleinräumigkeit der Provinz, in der er Themen von universeller Weite findet. Behutsam sind einige Texte eingeflochten, von Udo Samel äusserst einfühlsam gelesen. In den wenigen Szenen mit seiner Frau entfaltet sich eine lebenslange, partnerschaftliche Liebesgeschichte, wird sicht- und spürbar, welche Kraft die beiden zusammenhält und trägt. Mit geradezu zärtlicher Kamera (Pio Corradi) sind Begegnungen, Gespräche und die für Meiers Leben und Schaffen wichtige Umgebung aufgenommen – ein ganz und gar poetischer Film über ein Schriftstellerleben aus Berufung.



«*Gerhard Meier – Die Ballade vom Schreiben*» von Friedrich Kappeler



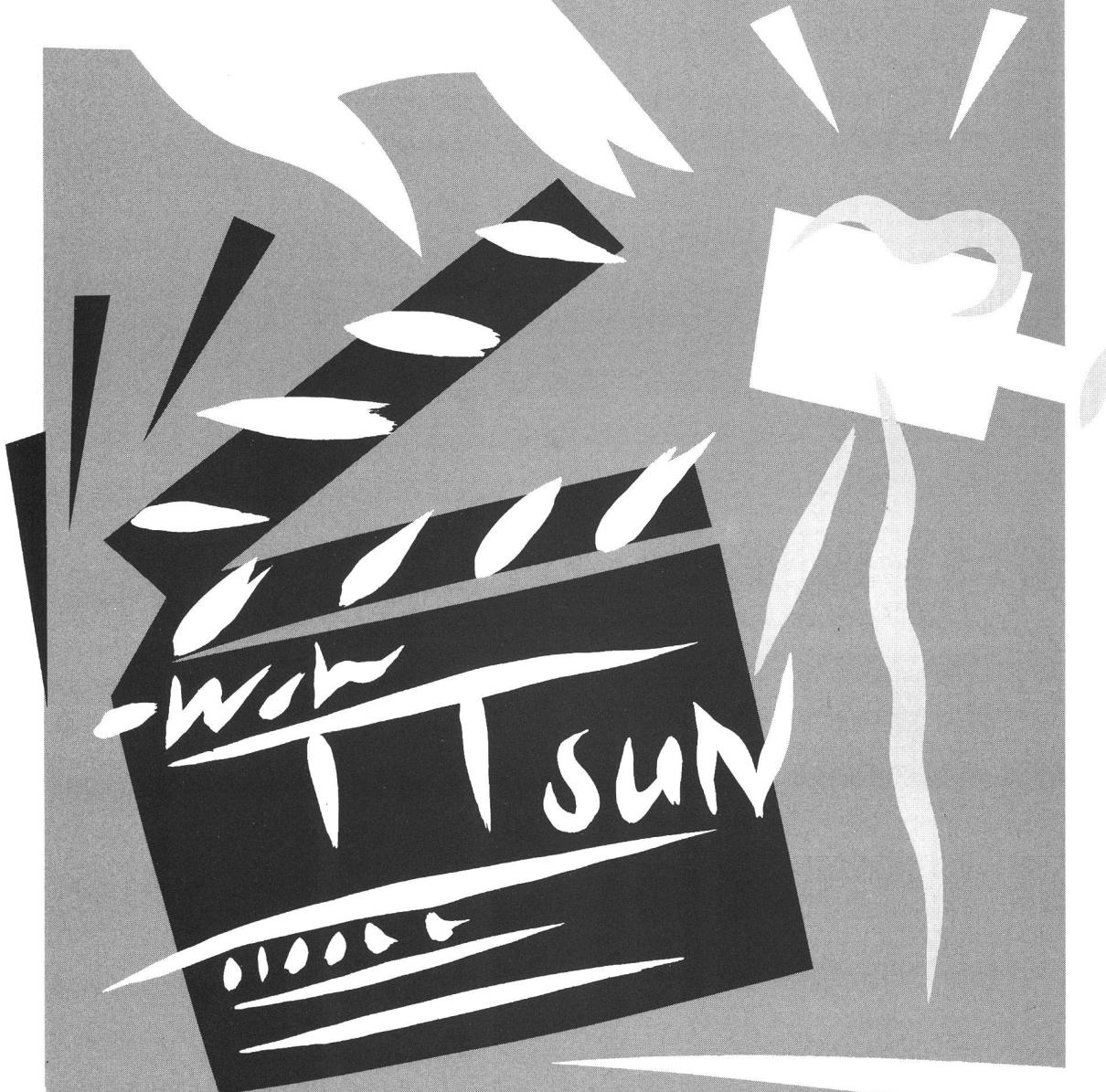
«*Er nannte sich Surava*» von Erich Schmid

Jerusalem in Oberitalien

Mit einer kulturellen und zugleich spirituellen Thematik befassen sich zwei Filme, die auf zwei verschiedenen Kontinenten entstanden sind: Reinhard Manz stellt in «*Propaganda fide*» (etwa Verbreitung des Glaubens) den *Sacro Monte* von Varallo in Oberitalien (südlich des Monte Rosa) vor. In der Renaissance hatte man dort gleichsam Jerusalem auf den Hügel über der Stadt verpflanzt, indem man eine Reihe von Kapellen baute, in denen mit ungeheurem Aufwand und überbordender Phantasie Stationen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Christi mit plastischen Figurengruppen und perspektivischer Malerei dargestellt wurden (das ikonografische Programm stammt teilweise von Karl Borromäus). Dieses «komplexe Gedächtnismodell in vor medialer Zeit» (Manz) wird mit Proben und Aufführung eines Passionsspiels ergänzt und kontrastiert, das am Karfreitag im 30 Kilometer entfernten Ramagnano Sesia aufgeführt wird. Während die kunsthistorischen Ausführungen über Varallo etwas trocken und didaktisch wirken, ist die Begegnung mit den Laienspielern, die über ihre Rollen und deren ►

Mitmachen:

Von Newman bis Altman.



Die Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz ist uns ein echtes Anliegen. Deshalb unterstützt die SBG Ideen, die mit viel Engagement zum Gelingen gebracht werden. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen.

Solothurner Filmtage
Wir machen mit.



Bedeutung in ihrem Alltag reflektieren, richtig spannend. Mit ethnografischer Akribie schildert Manz ein kulturelles Ereignis, das eine einzigartige Mischung aus religiöser Tradition, Folklore, Spektakel und gemeinschaftsstiftender Spielerei ist.

Optische Delikatessen

Zu den Höhepunkten in Solothurn gehörten dank ihrer ungewöhnlichen und höchst eigenwilligen formalen Gestaltung zwei Werke, bei denen die Grenzen zwischen Dokumentation und Fiktion fliessend sind. «Middle of the Moment» von Nicolas Humbert und Werner Penzel ist ein suggestives Filmpoem in Schwarzweiss, eine

scheinbar frei fluktuierende Abfolge von Bildern und Szenen, aufgenommen bei Tuareg-Nomaden in Nordafrika und beim durch Europa ziehenden französischen Zirkus O. Die Bilder erzählen vom Unterwegssein, vom Einrichten und Abbrennen, von Stammesritualen, von Spannungen unter den Artisten, von Proben, Gesprächen, vom Ausruhen, von der Geburt eines Kamels, von Lagerfeuer und Zirkuszabrer. Hier sind zwei Lebensformen aus geografisch weit auseinanderliegenden Gegenden und ausser dem Nomadentum ohne Gemeinsamkeiten am Schneidetisch zu etwas Neuem zusammengefügt worden, wie dies nur beim Film möglich ist – zu einer poetischen Parabel vom Unter-

wegssein des Menschen in der Welt. Fred van der Kooij's «Casa Scelsi» ist eine optisch-akustische Oper, die Leben und Werk des italienischen Komponisten zu rekonstruieren sucht. Aber es gibt eigentlich nicht viel zu rekonstruieren, denn von Scelsi ist außer seiner Musik nur wenig bekannt, und selbst über deren Urheberschaft streiten sich die Experten. In einer inszenierten Bühnenlandschaft entfaltet sich ein ironisches Spiel um Dichtung und Wahrheit, wobei Bilder und Klänge eine teils verstörende, teils suggestive Symbiose eingehen.

Noch war die Rede nicht von den zahlreichen Kurzfilmen, wie sie in beachtlicher handwerklicher Qualität vor allem aus der Westschweiz kommen. Weil diese ZOOM-Nummer der Filmstadt New York gewidmet ist, erwähne ich zwei Filme, die von Filmjournalisten in New York gedreht wurden. «Surprising Jess» von Andreas Furler erzählt die Geschichte von Joe, der sich in der gemeinsamen Wohnung auf den Geburtstag seiner Freundin Jess vorbereitet. Da taucht ein früherer Freund von Jess auf, macht Anspielungen und lässt Dinge vermuten, sodass Joe bald nicht mehr weiß, was er von Jess halten soll. In Dominik Slappnigs «The Vultures» glaubt ein Journalist, dem sein Chef vorgeworfen hat, seine letzte Story habe nicht den Tatsachen entsprochen, seine Freundin, die sich von ihm getrennt hat, werde sich umbringen. Er bestellt einen Fotografen, und zusammen lauern sie auf ihren Tod. Aber sie tut ihnen den Gefallen nicht, es kommt zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf sich ein Schuss löst und die Frau tötet. Der Chef, der das Unglück am Telefon mitbekommen hat, veröffentlicht den Fall unter dem Titel: Journalist begeht Mord, um zu einer Story zu kommen. Der Film ist streckenweise gekonnt auf Tempo geschnitten. Seine Stärke liegt in den scheinbaren «Brüchen», mit denen der Erwartungshaltung der Zuschauer mehrmals ein Schnippchen geschlagen wird. Zwar sind beide Filme nicht restlos überzeugend, was die Handlungsmotive betrifft, aber sie zeichnen sich durch eine für Erstlingsfilme gekonnte handwerkliche Gestaltung aus. ■

Inserat

Das
Reisfeld
Neak srê

Ein Film von Rithy Panh, Kambodscha

Erst nach diesem Film entdecken Sie, wie Reis wirklich schmeckt

Sieben Mädchen, die grosse Ernte und eine Handvoll Reis

International vielfach ausgezeichnet Cannes 1994

Kinostart: Februar 1995